

„So entwickeln sich in LebensräÄumen auch LebensstrÄäume.“



Interview mit Rolf H6fert

Herr H6fert, die Kampagne „Ich will Pflege!“ hat zum Stichtag (Stand 29. August 2013) 22.039 Unterschriften gesammelt. Kurz vor der Bundestagswahl wurden die Unterschriften an die Politik 6bermittelt. Wird dieser rege Zuspruch der 6ffentlichkeit f6r die neue Legislaturperiode etwas bewegen k6nnen?

H6fert: Diese Aktion hat sehr viele Veranstaltungen auf MarktplÄtzen und Diskussionsrunden in allen Regionen Deutschlands bewirkt. Nicht zuletzt hat die Aktion „Bundestagswahl ist Pflegewahl“ am 7. September mit Hunderten von Pflegenden vor dem Reichstag Flagge bzw. T-Shirts gezeigt. Die Medienresonanz war stark. Da die pflegepolitische Bilanz der Bundesregierung schwach ausfÄllt, ist jetzt die kommende Regierung, welcher Couleur auch immer, gefordert und muss sich mit unseren Positionen auseinandersetzen.

Das Statistische Bundesamt schÄtzt 3,4 Millionen pflegebed6rftige Menschen bis 2030. F6r die Betroffenen steht irgendwann zur Debatte, wie und wo sie ihren Lebensabend verbringen m6chten. Neue Wohnkonzepte wie MehrgenerationenhÄuser und Pflege-WGs sprie6en aus dem Boden. Was glauben Sie, sind die Wohn- und Pflege Trends der Zukunft?

„Da die pflegepolitische Bilanz der Bundesregierung schwach ausfÄllt, ist jetzt die kommende Regierung, welcher Couleur auch immer, gefordert und muss sich mit unseren Positionen auseinandersetzen.“

Rolf H6fert

H6fert: Die Suche nach VersorgungsqualitÄt im Quartier bzw. in der Gemeinde. Egal, welche Wohnformen, das Netzwerk der Leistungsbereiche muss vorhanden sein. Hierzu geh6ren u.a. Beratungsstellen, ambulante Pflegedienste, Notrufsysteme, HausÄrzte, FachÄrzte wie z.B. Neurologen, Einkaufsm6glichkeiten, kulturelle Angebote und b6rgerschaftliches Engagement (Ehrenamt).

In BallungsrÄumen herrscht bereits jetzt Wohnungsnot, Neubauten mit Wohnungen v.a. im unteren Quadratmeterbereich sind selten. Aber genau das ben6tigen Ältere alleinstehende Menschen. W6rden Sie raten, sich deshalb f6r ein Altenpflegeheim zu entscheiden?

„Das Heim der Zukunft liegt eingebunden in die Stadtquartiere bzw. Gemeindezentren mit Nähe zu Ärzten, Apotheken, Krankenhaus, Einkaufszentren und öffentlichen Verkehrsmitteln.“ Rolf Höfert

Höfert: Um die Entscheidung nicht schwarz oder weiß zu formulieren, sind dringend städtebauliche Konzepte erforderlich, um bezahlbare, barrierefreie Wohnräume für ältere oder behinderte Menschen vorzuhalten. Dies wäre ein Beitrag zur wirklichen Inklusion.

Was wünscht sich dieses Klientel?

Höfert: Ältere, pflegebedürftige und behinderte Menschen wünschen sich in ihrem Kiez, in der Nähe ihrer Sozialkontakte zu leben. Sie sehen eine stationäre Einrichtung eher als letzten Schritt ihrer Wohnvorstellung.

Es wird viel über alternative Wohnformen diskutiert. Dennoch wird es immer alte Menschen geben, die in einem Pflegeheim am besten versorgt sind. Was macht ein gutes Heim aus bzw. wie sieht das Heim der Zukunft aus?

Höfert: Sicherlich gibt es in vielen Fällen aufgrund der gesundheitlichen Bedarfslage nur die Möglichkeit der stationären Pflege. Sinnvoll wäre es, diese Einrichtung bereits zu einem früheren Zeitpunkt auszuwählen. Das Heim der Zukunft liegt eingebunden in die Stadtquartiere bzw. Gemeindezentren mit Nähe zu Ärzten, Apotheken, Krankenhaus, Einkaufszentren und öffentlichen Verkehrsmitteln. Es ist umgeben von bzw. angebunden an Grünanlagen. Die Wohnungen bzw. das Zimmer, die Flure und weitere Angebote wie Cafeteria, Therapieräume, Verwaltung und Freizeitgestaltung sind barrierefrei. Die Einrichtung hat ein Pflegeleitbild und dieses erfüllt die Kriterien nach Respekt und Würde im Sinne der Charta für pflegebedürftige und behinderte Menschen. Und: Die Einrichtung riecht nicht nach Pflegeheim.

Nehmen wir an, meine Großmutter will ihre Reihenhaushälfte den Ansprüchen ihrer Pflegebedürftigkeit anpassen. Worauf sollte sie achten?

Höfert: Wesentlich ist gerade in einem Reihnhaus ein Treppenlift, um den Radius Ihrer Großmutter nicht zu begrenzen. Im Fokus der Sanierung steht auch das Badezimmer, entweder mit Badewannenlifter oder besser noch mit einer bodenebenen Dusche und einer rollstuhlgerechten Toilette. Darüber hinaus sind erforderlich: Handgriffe im gesamten Haus, vermehrt Lichtschalter,

ein Notrufsystem, sowie die Verbreiterung der Türöffnungen, um auch mit Rollator oder Rollstuhl hindurchzukommen. An der Haustür empfiehlt sich das Anbringen einer Rampe. Ganz wesentlich ist im Schlafzimmer ein freistehendes Pflegebett.

Wie schätzen Sie aktuell das Bewusstsein der Bau- und Immobilienwirtschaft ein: Ist der demografische Wandel hier schon angekommen oder wird immer noch nur für junge Menschen gebaut?

Höfert: Es träufelt die Sensorik. Universitäten der Architektur befassen sich mit neuen Wohnraumkonzepten für unser angesprochenes Klientel. Einige Bau- und Wohnungsbaugenossenschaften widmen sich bereits dieser Herausforderung. Die wesentliche Sensorik für eine entsprechende Bauplanungsordnung ist aber von den Kommunen zu fordern. Zielführend für die Lebensqualität wäre es, wenn für Jung neben Alt gebaut würde.

Eine Frage zum Schluss: Wie würden Sie gerne Ihren Lebensabend verbringen? Und vor allem wo?

Höfert: Am liebsten selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden, notfalls unter der Einbeziehung bis dahin hoffentlich flächendeckend in Deutschland vorhandener Netzwerke mit umfänglichen Hilfsangeboten.

Das Interview führte Ivonne Rammoser, Chefredakteurin HCM Health&Care Management

„Zielführend für die Lebensqualität wäre es, wenn für Jung neben Alt gebaut würde.“ Rolf Höfert

Rolf Höfert
Geschäftsführer Deutscher
Pflegeverband e.V. (DPV)
und Experte für Pflegerecht



Rolf Höfert wird auf der Kongressmesse „Zukunft Lebensräume“ im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit weiteren hochkarätigen Teilnehmern eine Bestandsaufnahme zum demografischen Wandel mit seinen weitreichenden Folgen vornehmen und Empfehlungen für die Zukunft geben.

zukunftslebensräume 2.4. + 3.4.2014